



Einführung in die kulturwissenschaftliche Migrationsforschung

(WP 3.2.)

Dr. Maria Schwertl – WiSe 2015/16



**Integration, Multikulturalismus,
Migrationshintergrund, Diversity,
Postmigration:
Paradigmen und Debatten um Migration
in Deutschland**



Aufbau der heutigen Vorlesung:

1. Integrationsparadigma
2. Multikulturalismus
3. Diversity
4. Migrationshintergrund vs. Postmigration



Das Integrationsparadigma



- Einerseits tauchte „Integration“ in den 1970ern als Forderung von migrantischer Seite auf, allerdings gemeint als Teilhabe und Forderung nach Rechten und Repräsentation. Andererseits kann das Integrationsparadigma als Reaktion auf die Praxis des Bleibens, des Familiennachzugs und Praktiken der Selbsteingliederung gelesen werden.
- Städte und Gemeinden waren die ersten, die Integration als pädagogische, soziale und stadtplanerische Aufgabe annahmen. So forderte Münchens Oberbürgermeister Vogel bereits 1970 die Entwicklung von Integrationspolitiken.
- 1970er: SPD entwickelt sozialtechnokratisches Modell der partiellen Integration, das insbesondere die Kinder der »Gastarbeiter« zu erfassen versucht. CDU und CSU denunzierten diesen Ansatz unter anderem als »Zwangsgermanisierung der Türkenkinder« und sprechen sich für eine »rückkehrorientierte Integration« aus.
- Grundsatzdilemma: ius sanguinis (anders als z.B. in Frankreich, wo das ius soli gilt) >> geht mit dem Integrationskonzept nicht um gleiche soziale, politische, ökonomische und kulturelle Rechte für alle, sondern um die Integrationsleistung von Migrant_innen (v.a. in Sprache, Bildung, Beruf) >> Konzept wirkt disziplinierend und sanktionierend
- ehemaliger SPD-Innenminister Schily (2002): „die beste Form der Integration ist Assimilierung“
- Klaus J. Bade und Michael Bommers (2004): Integration ist "die messbare Teilhabe aller an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, das heißt an Erziehung, Bildung, Ausbildung, Arbeitsmarkt, Recht, Sozialem bis hin zur politischen Partizipation"
- BAMF: "Integration ist ein langfristiger Prozess. Sein Ziel ist es, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben, in die Gesellschaft einzubeziehen. Zuwanderern soll eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden. Sie stehen dafür in der Pflicht, Deutsch zu lernen sowie die Verfassung und die Gesetze zu kennen, zu respektieren und zu befolgen."

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
DEPARTMENT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
UND ALTERTUMSKUNDE
INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

VK*EE



Der Multikulturalismus



- in Kanada und Australien wurde der Multikulturalismus in den 1970ern zum offiziellen Programm der Einwanderungs- und Eingliederungspolitik
- Der Multikulturalismus betont die Eigenständigkeit und Gleichwertigkeit sowie Koexistenz verschiedener Kulturen in einer Nation, die laut australischem und kanadischem Modell zu einer neuen nationalen Kultur führen sollen bzw. die Identifikation mit der Nation voraussetzt:

„Als unerlässliche Voraussetzung für das Konzept betrachtet man [...], dass die Identifikation mit der Gesamtgesellschaft der Identifikation mit der Herkunftsgruppe vorausgeht und die aus allen Ländern und Kulturen eingewanderten ‚Bindestrich-Kanadier‘ in erster Linie Kanadier sind und erst in zweiter Linie ihre jeweilige Herkunftsidentität pflegen. Das Einheitliche bzw. Verbindende ist demnach die notwendige Basis der Verschiedenheit“ (Ohlert 2014: 19)

- Maßnahmen des Multikulturalismus nach Vertovec und Wessendorf z.B.: Politik der Anerkennung, Antidiskriminierungsmaßnahmen, kultursensible Pädagogik
- seit den 1980ern kommt es auch in Deutschland zu kontroversen Diskussionen über die Idee des Multikulturalismus: Befürworter wie die Grünen, die Kirchen und Gewerkschaften traten mit dem Konzept für die Anerkennung Deutschlands als defacto Einwanderungsland und die Universalität der Menschenrechte ein, Gegner lehnten es aus Angst vor „Überfremdung“ ab und viele Wissenschaftler_innen standen ihm eher skeptisch gegenüber.

- Vorwurf an Multikulturalismus: Relativismus, Ethnisierung gesellschaftlicher Beziehungen
- Der Psychologe und Autor Mark Terkessidis beschreibt die Wirkung von Multikulti wie folgt:
„Die [...] »Multikulti«-Konzepte beinhalteten unter anderem die Tendenz, eine Person mit Migrationshintergrund stets dazu aufzufordern, ihre eigene Tradition zu repräsentieren, etwa das muslimische Mädchen in der Schule, das immer den Islam erklären muss. Oder es werden Menschen auf Rollen festgelegt, die ihre ‚eigene Kultur‘ repräsentieren, obwohl sie oft von ihrer angeblichen Kultur gar nichts wissen können. Ich war z.B. als Kind in der Schule bereits der Fachmann für Griechenland, obwohl ich wegen der dort damals herrschenden Junta noch nie dort gewesen war. Das ging sogar so weit, dass ich als vermeintlicher Fachmann für die griechische Antike galt.“ (kupoge 123/2008)
- 2010/11: Merkel, Cameron, Sarkozy erklären Multikulti für tot. Multikulti habe Parallelgesellschaften und Terrorismus befördert, so die einhellige Meinung. In diesem Abgesang geht es laut Nieswand und Drotbohm um die Neubestimmung des Verhältnisses zu muslimischen Migrantinnen und nicht um die Abkehr vom Kulturbegriff. Dabei geht es auch um eine „Leitkultur“.



- Homi K. Bhaba sieht den Multikulturalismus als Programmatik, welche letztlich die westliche Nationenbildung und die Dominanz der Mehrheitsgesellschaft stärke, da diese allein über Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen „Kulturen“ entscheide.
- Ghassan Hage hat ein ähnliches Argument in seinem Buch „White Nation. Fantasies of White Supremacy in a Multicultural society“ aus dem Jahr 2000 ausgeführt. Er zeigt in diesem anhand des Multikulturalismus in Australien, dass die Gemeinsamkeiten zwischen rassistischen und multikulturalistischen Logiken viel größer sind als die Unterschiede:

„I argue that both White racists and White multiculturalists share in a conception of themselves as nationalists and of the nation as a space structured around a White culture, where Aboriginal people and non-White ‚ethnics‘ are merely national objects to be moved or removed according to a White national will“

„Both the ‚racists‘ and the ‚multiculturalists‘ shared in the conviction that they were, in one way or another, masters of national space, and that it was up to them to decide who stayed in and who ought to be kept out of that space“ (17)

- Diesen nationalistischen Glauben an die eigene Vorherrschaft und Kontrolle über den nationalen Raum nennt Hage „White Nation Fantasy“. Hage zeigt, dass der Multikulturalismus keineswegs mit dem vorangegangenen Nationalismus und Rassismus in Australien bricht, sondern weiter an einer Einheit von Territorialität, Bürgerschaft und Nation festhält, nur dass im Fall des Multikulturalismus eben eine Heterogenität an Kulturen in dieser Nation besteht.

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
DEPARTMENT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
UND ALTERTUMSKUNDE
INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

VK*EE



Diversity



- Diversity-Konzepte etablieren sich seit den späten 1990ern. Ihnen geht es um individuellere Formen der Inklusion, um eine Abwendung von dem gruppenbasierten Ansatz des Multikulturalismus.
- Im Zentrum steht das Individuum in dem Sinne, dass dieses sein Potenzial ausschöpfen möchte und auch soll, durchaus im Sinne des Nutzens für die Institution, etwa bei Unternehmen. Das Prinzip Diversity soll dafür sorgen, dass das Individuum seine Möglichkeiten auch tatsächlich ausschöpfen kann. Und dafür müssten Barrieren beiseite geräumt werden, damit alle die gleichen Chancen haben, ihr Potenzial zu nutzen.
- Nicht Gruppen oder Personen sollen also verändert werden, sondern Institutionen.
- Der Diversity-Ansatz stammt aus der Organisationsentwicklung.
- Ihm wird Ökonomismus vorgeworfen, Recht auf Nicht-Diskriminierung und Gleichstellung wird übersehen.



Steven Vertovec und Regina Römhild: neues stadtpolitisches Leitkonzept für Frankfurt am Main: Superdiversity

- Die beiden Autor_innen wollten „ein neues, erweitertes Verständnis von Integration entwickel[n], das den besonderen Realitäten und dem herausragenden Potential von Frankfurt als europäischer Global City mit kulturellem Weltstadtcharakter Rechnung trägt.“ (21)
- Ihnen ging es damit nicht nur darum, die Realität der Migration in Frankfurt zu erfassen, sondern diese mit der Realität der Wirtschaftsmetropole Frankfurt zusammenzudenken. Diversität begreifen Römhild und Vertovec (wie auch andere) als Ressource weltstädtischer, kosmopolitischer Entwicklung.
- Mit Superdiversität meinen sie die große Vielzahl an sozialen Lagen und Aufenthaltstiteln, die Gleichzeitigkeit von hochqualifizierten und niedrigqualifizierten Migrant_innen, die zunehmende Vielfalt der Herkunftsländer und Kulturen (sie zählen 170 verschiedene Nationen in Frankfurt), die Vielfalt von Migrationswegen. Außerdem verteilt sich diese Diversität über die gesamte Stadt, ist nicht auf bestimmte Viertel beschränkt, was Frankfurt als Stadt insgesamt superdivers mache.



- Stephan Lanz unterscheidet in seiner Analyse von Berliner Integrationspolitiken zwischen dem differentiellen Integrationsdiskurs und dem diversitären Integrationsdiskurs. Während der differentielle Integrationsdiskurs von einer prinzipiellen Ungleichheit zwischen Einheimischen und Migrant_innen ausgeht, wird im diversitären Integrationsdiskurs die prinzipielle Diversität der städtischen Gesellschaft angenommen. Beide zielen jedoch vor allem auf die Integration jedes einzelnen Bürgers in den Arbeitsmarkt und damit auf seine Produktivität ab.
- Mathias Rodatz verweist darauf, dass diese neuen Diversitätspolitiken auch mit dem nationalen Ordnungsprinzip von Staatsbürgerschaft brechen: es geht nur noch um eine Selbsteingliederung in eine unternehmerische Staatsbürgerschaft, in der man selbstverantwortlich sein Potential ausschöpft und entfaltet. Damit wird hier auch eine Art von Postnationalismus entworfen.

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
DEPARTMENT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
UND ALTERTUMSKUNDE
INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

VK*EE



Migrationshintergrund



- Im Jahr 2005 wurde das Konzept des Migrationshintergrundes in den Mikrozensus eingeführt.
- Zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählen alle, die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gezogen sind, alle in Deutschland geborenen Ausländer/-innen und alle in Deutschland mit deutscher Staatsangehörigkeit Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.
- Entsprechend wird der so genannten ersten bis dritten Generation ein Migrationshintergrund verpasst. Dies ist natürlich durchaus problematisch und NRW verwendet deshalb den Begriff „Zuwanderungsgeschichte“. Kindern von deutschen Eltern, die selbst schon in Deutschland geboren wurden, sollte demnach kein Migrationshintergrund zugewiesen werden.

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
DEPARTMENT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
UND ALTERTUMSKUNDE
INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

VK*EE



Postmigration



- Der Begriff kommt aus der amerikanischen Literatur- und Kunstkritik.
- In Deutschland ist er bekannt geworden durch Shermin Langhoffs „Postmigrantisches Theater“.
- Postmigrantisch heißt erst mal: nach der Migration.
- Langhoff verwendete es um mit der Nichtrepräsentation von Migration und Migrant_innen im Theater zu brechen. Gleichzeitig ging es ihr um die Geschichten und Perspektiven derer, die selbst nicht mehr migriert sind, diesen Migrationshintergrund aber als persönliches Wissen und kollektive Erinnerung mitbringen. Auch diese Erfahrung bezeichnete sie als postmigrantisch.
- Vor allem aber ging es mit dem Begriff darum, die deutsche Gesellschaft als Raum der Diversität als postmigrantisch zu bezeichnen. Entsprechend geht es den meisten, die den Begriff verwenden, explizit nicht darum, von Migrant_innen und Postmigrant_innen zu sprechen. Vielmehr sei die Gesellschaft insgesamt postmigrantisch geworden. Migration kann aus diesem Verständnis und dem Begriff heraus nicht mehr die Trennlinie sein, wenn sie fast jeden betrifft.
-

Naika Foroutan erläutert entsprechend, wann eine Gesellschaft postmigrantisch ist:

„Das Präfix ‚post‘ steht dabei nicht für das Ende der Migration, sondern beschreibt gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, die in der Phase nach der Migration erfolgen. Als postmigrantisch können jene Gesellschaften bezeichnet werden, in denen:

(a) der gesellschaftliche Wandel in eine heterogene Grundstruktur politisch anerkannt worden ist (‚Deutschland ist ein Einwanderungsland‘) – ungeachtet der Tatsache, ob diese Transformation positiv oder negativ bewertet wird, (b) Einwanderung und Auswanderung als Phänomene erkannt werden, die das Land massiv prägen und die diskutiert, reguliert und ausgehandelt, aber nicht rückgängig gemacht werden können, (c) Strukturen, Institutionen und politische Kulturen nachholend (also postmigrantisch) an die erkannte Migrationsrealität angepasst werden, was mehr Durchlässigkeit und soziale Aufstiege, aber auch Abwehrreaktionen und Verteilungskämpfe zur Folge hat.“

- Erol Yildiz versteht Postmigration vor allem als Konzept, um die Geschichte der Migration neu zu erzählen und das Feld der Migration radikal neu zu denken, indem die Perspektive derer eingenommen wird, die Migrationsprozesse erlebt haben und ihre Prozesse von Entortung, Neuverortung, Mehrdeutigkeit und Grenzbiographien, ihre Mehrfachzugehörigkeiten ins Blickfeld gerückt werden. Yildiz stellt 3 Ansatzpunkte der postmigrantischen Perspektive für Deutschland heraus: 1. Die Neuerzählung der Geschichte der Gastarbeit, als Pioniere der Transnationalisierung, 2. Das Ernstnehmen der Nachfolgegeneration der Gastarbeiter 3. Eine andere Art der Migrationsforschung, in der Migration als Perspektive und nicht als Gegenstand verstanden wird



Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Gibt es Fragen?